

Predigtgedanken

Liebe Buben und Mädchen, meine lieben Schwestern und Brüder! Gleich zu Beginn eine Einladung: Begleitet mich doch alle einmal auf den Weg nach Nazareth und hinein in die dortige Synagoge.

Einer aus dem kleinen Dorf, der Sohn eines Handwerkers, den man kannte und mochte und der wie die andern jungen Männer zur Arbeit ging, war eine Zeit lang verschwunden. Man munkelte, er sei am Jordan gewesen, bei Johannes, dem Täufer. Aber nun plötzlich ist er wieder da - als ein ganz Anderer. Schon die Art und Weise, wie er den Text liest aus dem Propheten Jesaja, lässt alle Zuhörer aufhorchen. Eine große Aufmerksamkeit breitet sich aus. Die alten Worte bekommen einen eigenen Klang. Und da ist die Stelle, wo vom Gnadenjahr die Rede ist, jene Stelle, die so oft gehört, aber wohl noch nie richtig verstanden wurde.

Ein Gnadenjahr heißt nach dem Gesetz des Mose ein Jubeljahr, das alle 50 Jahre gefeiert wird. In diesem Jahr wird nicht gesät und wird nicht geerntet. Vom Feld weg kann man in diesem Jahr alles essen. Die Früchte der Bäume und des Feldes - sie gehören allen. In diesem Jahr werden alle Schulden erlassen und das alte Erbe wieder hergestellt. Alle kehren heim zu ihren Verwandten und Freunden. Die Gefangenen und Sklaven werden freigelassen. Unterdrückung, Hunger und Elend gibt es nicht mehr.

Es ist zunächst nur eine Anordnung des Gesetzes, doch daraus wurde beim Propheten Jesaja diese große Zukunftsvision vom Gnadenjahr. Für Jesaja sind es Bilder für das, was geschieht oder zumindest geschehen kann, wenn Menschen Gott erfahren. Dann ist alles Gnade. Und alles verändert sich.

Wir werden alle aus unserer inneren Gefangenschaft befreit. Wir werden freigelassen aus dem Zwang, immer um dasselbe Thema kreisen zu müssen, dabei nie zu einem Ergebnis zu kommen und immer nur bei Enttäuschung, Ärger und Zorn anzukommen. Die Enge des Denkens wird durchbrochen, mit dem wir uns ständig an den Anderen reiben und oft genug sogar aufreiben.

Wir erhalten die Kraft, auch Unangenehmes auf uns zu nehmen und dabei dennoch die Freude am Leben nicht zu verlieren. Auch das Klima im Umgang miteinander wird anders: Statt gereizt oder gleichgültig, verbissen oder verbittert zu sein, werden wir voller Freude aufeinander zugehen, unser Interesse füreinander zeigen. Und dann können wir das Dasein und das Zusammensein miteinander wieder genießen und feiern, anstatt uns nur ziemlich gefrustet aus dem Weg zu gehen. Dann schenken wir einander Aufmerksamkeit und die Zeit, die jedem gut tut.

Das Neue, das Unerwartete, das ganz Andere, das da auf uns zukommen will, das braucht nicht die gewaltige Anstrengung, die uns überfordert. Es beginnt vielmehr, wenn wir uns einfach mal Zeit nehmen und schauen, was ist. Entscheidend scheint dabei, dass wir uns in den Herausforderungen der Gnade Gottes öffnen. Dieser Augenblick kann der allerwichtigste werden, so groß und so tief, dass er unser Leben verändert.

Und da ist nun einer, damals in der Synagoge von Nazareth und heute in unserer Maintalhalle hier in Mainaschaff, der sagt: Heute ist es eingetreten, heute hat das Gnadenjahr begonnen. „Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt!“ Das Wort erfüllt sich, und zwar mitten in diesem Leben, wenn wir uns endlich und wirklich einlassen auf Gottes Gnade und auf seine Barmherzigkeit und - wenn wir dann endlich auch selber gnädig und barmherzig miteinander umgehen. Und dass dies möglich ist, daran will ich festhalten.

Aber auch ich weiß: Zwischen Anspruch und Wirklichkeit besteht wohl immer ein Unterschied. Wenn wir ganz ehrlich sind, dann war das vielleicht zu allen Zeiten so. Jesu Worte der Gnade und des Lebens wurden oft nur von wenigen Menschen angenommen und vor allem gelebt. Auch die Kirche als Ganzes gesehen, als Institution, hat sich ja selbst oft genug seinen Worten entzogen oder nicht danach gehandelt. Dies spüren wir bei den neuesten Nachrichten über Kindesmissbrauch und über den Umgang vieler Bischöfe in der Vergangenheit damit nur allzu schmerzlich.

Dieses Thema ist nicht nur ein zutiefst beschämendes Ärgernis, ein Skandalon, ein Skandal, es bleibt ein Stachel im Fleisch einer Kirche, die sich davor hüten sollte, sich zum Moralapostel über andere und deren Lebensweise emporzuschwingen. Stattdessen würde ihr jetzt wohl eher Bescheidenheit zu Gesicht stehen, um den Weg zurück zu finden zu einer ehrlichen Menschlichkeit und damit zu einem neuen und wirklich authentischen Zeugnis der Liebe Gottes in dieser Welt.

Die Einladung Jesu jedenfalls an die Kirche, an unsere Gemeinde, deren lebendiger Teil wir sind, eben an uns alle, bleibt bestehen, die Einladung zu jenem Umdenken, zum Neu-Denken. Obwohl er sicherlich sehr fordernd sein konnte, die frohe Botschaft erzählte Jesus immer einladend und werbend um die Herzen und Seelen der Menschen. Und dass auch uns dies gelingt, das ist und bleibt meine Hoffnung!

Vielleicht waren und sind es ja die vielen Hoffnungsgeschichten, die durch alle Jahrhunderte hindurch von Jesus erzählt wurden und die Menschen noch heute berühren. Hoffnung wächst dort, wo Andere durch unser Handeln, durch unsere Barmherzigkeit, durch unsere Liebe sagen dürfen: Ja, es stimmt, heute hat sich das Wort Gottes in meinem Leben erfüllt...! Und darum, liebe Schwestern und Brüder, lasst uns aufmerksam sein und lasst und aufmerksam bleiben füreinander und für ihn, unseren Gott, und seine liebevolle Stimme in unserem Herzen. Amen.

Meditation nach der Kommunion

Jesus - damals so wie heute >>>

Jesus in Nazareth.

Sie kennen ihn -
und kennen ihn nicht.

Sie hören ihn -
und verstehen ihn nicht.

Er sagt zu ihnen:
Ich bin mitten unter euch -
hier und heute.

Jesus in Mainaschaff.

Wir wollen sehen -
und erkennen.

Wir wollen hören -
und verstehen.

Er sagt zu uns:
Ich bin mitten unter euch -
hier und heute.

